

# ***Psychoanalytische Reflexionen über das Leben in verschiedenen Gesellschaftsformen und Kulturen***

Ariane Garlichs und Marianne Leuzinger-Bohleber

## **Aufgewachsen in zwei Deutschlands: Eine angewandte psychoanalytische Pilotstudie mit Kindern in Jena und Kassel**

In: Datler, W., Finger-Trescher, U., Büttner, C. (Hrsg.) (1995): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 7. Grünewald: Mainz, 72-100

### **1. Einführung in die Fragestellung des Projekts**

Die Pilotstudie „Zukunftshoffnungen und Zukunftsängste von Kindern und Jugendlichen in beiden Deutschlands“, von der wir im folgenden ausschnittsweise berichten, wurde im Herbst 1990 in Kassel und Jena durchgeführt. Es ist eine interdisziplinäre Untersuchung, die nur durch die enge Kooperation zwischen Schulpädagogik und Psychoanalyse möglich war, wie sie im Fachbereich „Erziehungs- und Humanwissenschaften“ an der Gesamthochschule/Universität Kassel institutionell verankert ist (vgl. dazu auch Heipcke 1989).

In diesem Artikel konzentrieren wir uns auf einen Aspekt unserer komplexen Studie, das „Aufwachsen in zwei Deutschlands“. Zur Zeit der Planung unserer Untersuchung, Anfang 1990, war uns aufgefallen, daß in den Medien vor allem über Hoffnungen und Ängste der Erwachsenen, ihre Pläne und Sorgen gesprochen wurde. Uns beschäftigte damals sehr, wie es den Kindern und Jugendlichen wohl erginge, die doch ganz wesentlich durch den gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß betroffen waren. Daher wollten wir in unserer Studie der Frage nachgehen, *wie sich die turbulenten gesellschaftlichen Veränderungen auf die psychische und psychosoziale Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen auswirken und welchen Einfluß diese Empfindungen und Wahrnehmungen auf ihre Zukunftshoffnungen und Zukunftsängste haben.*

### **2. Kurzer Überblick über das Untersuchungsdesign**

Nach vielfältigen Vorüberlegungen mit Kunstpädagogen und Psychoanalytikern entschieden wir uns dafür, die Schüler anzuregen, ihre Zukunftsprojektionen in Zeichnungen darzustellen, zu denen sie anschließend im Einzelinterview frei assoziieren sollten. Da wir alles vermeiden wollten, um unsererseits die Schüler suggestiv zu beeinflussen, entwickelten wir einen Traumreisetext, der in Form einer meditativen Einstimmung die Zukunftsphantasien stimulieren sollte:

**Die Welt und mein Leben -  
wenn ich groß bin  
(Vorschlag für die 2. und 4. Schuljahre)**

#### **Traumreise in die Zukunft**

Du steigst in Dein Traumauto.  
Es fährt mit Dir durch die Zeiten.  
Du wächst und wirst älter.  
Jetzt bist Du schon im ... Schuljahr.  
Du wirst noch älter.  
Jetzt kommst Du aus der Schule.  
Du gehst arbeiten oder lernst etwas.  
Du wirst älter und älter.  
Nun bist Du so alt wie Deine Mutter oder Dein Vater.  
Das Traumauto bleibt stehen.  
Du steigst aus.  
Du bist ganz verwundert und guckst Dich um,  
weil Du alles genau sehen möchtest.  
Manches ist so geblieben, wie Du es kennst.  
Manches ist ganz anders geworden.  
Bist Du allein oder siehst Du noch andere Menschen?  
Wie sehen sie aus?  
Was tun sie?  
Was machst Du selbst?  
Siehst Du da auch Häuser, Straßen und Fahrzeuge,  
Gärten und Bäume?  
Wie ist es draußen überhaupt  
(ist es hell oder dunkel, warm oder kalt,  
eher schön oder schrecklich)?  
Wie fühlst Du Dich?

Außerdem haben wir die Schüler gebeten, sich schriftlich zu den Fragen zu äußern: „Was möchtest Du gerne werden?“ und „Beschreibe einen Tag in Deinem Leben, wenn Du 35 bist.“ Aus dem Vergleich von Zeichnungen und Texten konnten wir interessante Zusatzinformationen gewinnen. Z.B. zeichneten manche Schüler düstere gesellschaftliche Zukunftsvisionen und entwarfen parallel dazu eine optimistische Vision ihres privaten Alltags. Während Traumreise, Zeichenaktion und Fragebogen pädagogisch-didaktische Kompetenz erfordern, sind der Schweinchen-Schwarzfuß-Test (SFT), die Tiefeninterviews und der Gießentest zur Erhebung psychosomatischer Beschwerden genuin psychoanalytische Forschungsinstrumente. Nur durch das Zusammenwirken der beiden fachlichen Kompetenzen konnte daher die Untersuchung realisiert werden. Insgesamt wurden 180 Schülerinnen und Schüler der 2., 4. und 8. Schuljahre untersucht. In Jena haben wir die Untersuchung im September 1990 durchgeführt in einer Schule, die die Klassen 1 bis 10 umfaßte;

in Kassel im November und Dezember 1990 in einer Grundschule und in einer integrierten Gesamtschule, wobei es sich bei der Schülerschaft jeweils um eine vergleichbare Sozialstruktur handelte (vgl. Tabelle 1).

**Tabelle 1: Übersicht über das Design**

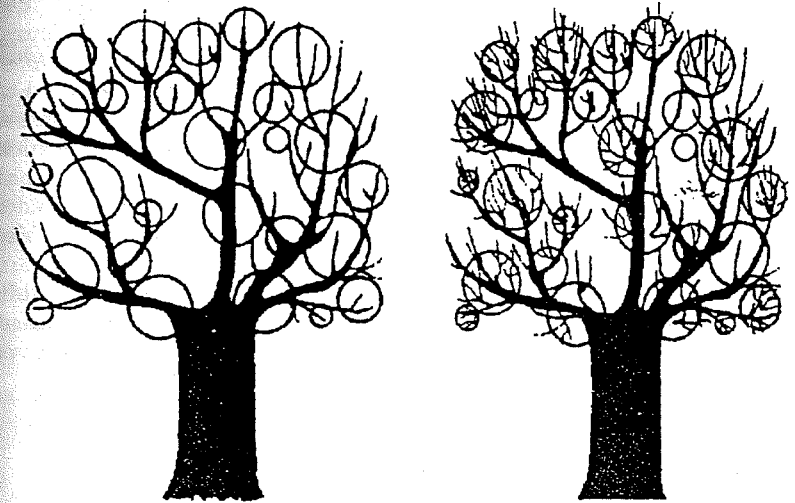
	<i>Jena</i> Bertolt Brecht Schule			<i>Kassel</i> Herkules Schule/ Offene Schule Waldau		
	2. Kl.	4. Kl.	8. Kl.	2. Kl.	4. Kl.	8. Kl.
Zeichenaktion „Traumreise in die Zukunft“	xx	xx	x	x	x	xx
Einzelgespräche zu den Zeichnungen	xx	xx	x	x	x	xx
Schwarzfuß-Test	xx	xx	x	x	x	xx
Schüler-Aufsätze „Ein Tag, wenn ich 35 bin...“	xx	xx	x	x	x	xx
Gießener Beschwerde- bogen für Kinder und Jugendliche	(xx)	xx	x	(x)	x	xx
Psychoanalytische Tiefeninterviews	xx	xx	x	x	x	xx

x = eine Schulklasse mit ca 20 Schülerinnen und Schülern. Die unterschiedliche Besetzung der Felder kam durch forschungspraktische Gegebenheiten zustande.

Mit diesem mehrstufigen methodischen Vorgehen haben wir ein umfangreiches Set an qualitativen und quantitativen Daten erhoben, die sich in unseren *theoriegeleiteten Interpretationen* ergänzten und eine kritische Reflexion der komplexen Beobachtungen erleichterten.

Im Sinne der *Indikatorenforschung* haben wir dabei die präzise erhobenen Detaildaten nie isoliert betrachtet, sondern immer in bezug zu anderen Beobachtungen im Sinne von „Informationsgestalten“ und bezogen auf unseren theoretischen Rahmen interpretiert. Als Orientierung diente uns vor allem die psychoanalytische Entwicklungstheorie unter besonderer Berücksichtigung ihres aktuellen Dialogs mit der Neuen Säuglingsforschung (Stern, 1985, Emde, 1983, 1988, Lichtenberg, 1983 u.a.). Dabei war es uns wichtig, in einer Studie, in der wir uns in ungeahnt „fremde Gefilde“ begeben hatten und daher der Gefahr ausgesetzt waren, unsere eigenen Wertvorstellungen in die Beobachtungen der

„fremden Kinder“ hineinzutragen, durch diesen interdisziplinären Dialog die impliziten Ideologeme der psychoanalytischen Theoriebildung besser reflektieren zu können (vgl. dazu auch Göppel, 1994, Parin, Morgenthaler und Parin-Mattéy, 1976, Kristeva, 1988).



*Abbildung 1:* In der Indikatorenforschung werden die einzelnen Detailergebnisse im Sinne von „Indikatoren“ für theoriegeleitete Annahmen interpretiert. I.a.W.: Die Einzelbeobachtungen können nie isoliert, sondern immer nur bezugnehmend auf die der Studie zugrundegelegte Theorie und die Fülle der anderen Daten als „Informationsgestalten“ interpretiert werden. Wie wir andernorts begründet haben (Leuzinger-Bohleber, 1987, 1989, Leuzinger-Bohleber/Garlichs, 1993, 35ff) hat uns der in dieser Interpretationsstrategie enthaltene wissenschaftstheoretische Ansatz auch deshalb angesprochen, weil er viele Analogien zur klinisch-psychoanalytischen Urteilsbildung aufweist. So haben wir in einer empirischen Studie zur Urteilsbildung bei der Indikationsstellung zur Psychotherapie nachgewiesen, daß erfahrene Psychoanalytiker (im Gegensatz zu Therapeuten anderer Orientierung) darauf spezialisiert scheinen, zwischen der präzisen Beobachtung minutiöser Details, globalen Informationsgestalten („klinischen Eindrücken“) und theoretischen Konzepten hin und her zu pendeln (Leuzinger, 1984).

Der Vorteil unserer angewandten psychoanalytischen Pilotstudie, uns durch ein multiples methodisches Vorgehen der Komplexität unserer Fragestellung anzunähern, erweist sich im Rahmen eines zusammenfassenden Artikels als Problem: Wir können hier nur einen fragmentarischen Ausschnitt präsentieren, der zudem in Gefahr steht, durch die Verkürzung viele Mißverständnisse und plakative Reduktionen nahezulegen. Doch sind wir nicht allein mit dieser Schwierigkeit: Die adäquate

Präsentation komplexer Beobachtungen ist eine bekannte Klippe sowohl in der Pädagogik als auch in der Psychoanalyse. Wir haben in dieser Zusammenfassung so quasi die Wahl, hier einen „Kreis“ unserer Ergebnisse en detail vorzustellen oder zu versuchen, auf eine psychoanalytische Forschungstradition zurückzugreifen, in der man in Fallnovellen vielschichtige, komplexe Beobachtungen aus Hunderten von Analysestunden in eine literarische Kommunikationsgestalt faßt, also am „Einzelfall“ den Gesamteindruck der Beobachtungen (Baum) wiedergibt, in der Hoffnung, dadurch am ehesten tiefere, bis ins Unbewußte reichende Erkenntnisse zu individuellen und kulturspezifischen Determinanten psychischen Leidens zu kommunizieren. Diesen zweiten Weg möchten wir hier einschlagen, indem wir versuchen, anhand der Skizzen von zwei Kinderschicksalen, die uns besonders berührt haben, wenigstens unseren gesamthafte Eindruck verständlich zu machen, wie sehr das individuelle Leiden dieser Kinder auch durch charakteristische Konflikte in den beiden deutschen Kulturen determiniert war (4.). In der abschließenden Zusammenfassung weiterer Ergebnisse wird auf eine andere Weise ebenfalls versucht, einen (abstrakteren) Gesamteindruck der Resultate unserer Studie einzufangen (5.). Doch zuerst noch kurz zu dem projektiven Verfahren, das wir in unserer Untersuchung einsetzten (3.).

### 3. Vorstellung des Schweinchen-Schwarzfuß-Tests (SFT)

Bei dem Test handelt es sich um ein projektives Verfahren, das von einer Gruppe von Kinderanalytikern in Nantes entwickelt wurde und sich u.a. wegen seiner Ansprechbarkeit für Kinder einer großen Beliebtheit erfreut (Corman, 1977). Sie werden in der folgenden Präsentation sogleich erkennen, daß in den Bildvorlagen die gesamte psychoanalytische Entwicklungstheorie<sup>1</sup> enthalten ist. Wir benutzten den Test im Rahmen unserer Untersuchung als genuin psychoanalytisches Forschungsinstru-

<sup>1</sup> Bekanntlich wird in den letzten Jahren vor allem im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Dialog zwischen der Neuen Säuglingsforschung und der Psychoanalyse das Phasenmodell der klassisch-psychoanalytischen Entwicklungstheorie sowie auch das Triebmodell einer kritischen Evaluation unterzogen (vgl. u.a. Stern, 1985; Emde, 1983). U.a. bezweifelt Emde (1988), ob aufgrund von Fixierungen und Traumatisierungen in frühen Entwicklungsphasen eine Prognose für die spätere Entwicklung gestellt werden kann. Diese Auffassung betrifft unsere Studie nicht direkt, da wir alle unsere Hypothesen zum Einfluß kollektiver Frühsozialisationsstrukturen auf die psychodynamische Befindlichkeit der untersuchten Kinder und Jugendlichen *nachträglich* und nicht *prognostisch* formulieren. Vereinfacht ausgedrückt haben wir mögliche kulturspezifische Einflüsse der Frühsozialisierung in Auffälligkeiten unserer Daten im Hier und Jetzt bei den untersuchten Schülerinnen und Schülern festgestellt, d.h. ihren Einfluß *nachträglich* rekonstruiert.

Um dem Rahmen einer Pilotstudie zu entsprechen und nicht durch statistische Prüfverfahren eine scheinbare „Objektivität“ unserer ersten Beobachtungen zu komplexen Problemstellungen vorzutauschen, beschränken wir uns bei der folgenden

ment, d.h. um in den spontanen Assoziationen der Kinder und den szenischen Beobachtungen von Übertragung und Gegenübertragung nach unbewußten Spuren der schon angedeuteten Wechselwirkung individueller und kollektiver Sozialisationsfaktoren zu suchen. Dabei generierten wir *erste Hypothesen* zu charakteristischen Unterschieden zwischen Ost und West, Mädchen und Jungen und den Altersgruppen, die selbstverständlich durch zusätzliche, interdisziplinäre Untersuchungen weiter abgestützt werden müssen.

Wir möchten uns im folgenden auf einige erste Beobachtungen zum Ost-West-Vergleich beschränken. Daß wir gehäuft auf Auffälligkeiten bei den Jenenser Kindern hinweisen, ist ein Ergebnis der Pilotstudie bzw. der inhaltsanalytischen Auswertung des SFT und sollte nicht als Neigung unsererseits, die fremden Kinder zu pathologisieren, mißverstanden werden. Während bei den Kasseler Kindern (insgesamt betrachtet) die Auffälligkeiten über alle Tafeln streuten, konzentrierten sich diese bei den Jenenser Kindern auf ganz bestimmte Bildvorlagen. Wir werden diesen Gesamteindruck im folgenden konkretisieren.

#### 3.1 Die Schweinchen-Familie



Zeichnungen von Paul Dauce

Abbildung 2: Die Schweinchen-Familie

Schilderung unserer Daten bewußt auf die Angabe der jeweiligen Prozentzahlen. Wir möchten aber nochmals darauf hinweisen, daß wir lediglich 180 Kinder in der gesamten Pilotstudie untersuchten und die folgenden Prozentzahlen z.T. sogar auf dem Vergleich einer geringeren Anzahl von Kindern beruhen, so daß unsere Ergebnisse vor allem als erste Denkanstöße verstanden werden sollten. Da es andererseits zum Spezifischen unserer Untersuchung gehört, daß wir dem Einzelfall eine hohe Aufmerksamkeit widmen, plädieren wir dennoch für ein Ernstnehmen dieser ersten Hypothesen im Sinne von möglichen Hinweisen auf *individuelle* (wenn auch *nicht generalisierbare*) Schicksale von Kindern und Jugendlichen in Ost und West.

Das Kind wird aufgefordert, sich Geschichten zu dieser Schweine-Familie auszudenken. Interessant sind die spontanen Identifikationen des Kindes: Wird eine Familie phantasiert? Mit welchem Schwein identifiziert sich das Kind selbst? Auffallend war z.B., daß ausschließlich bei Jenenser Kindern die beiden großen Schweine u.U. nicht als die Eltern der Schweinekinder phantasiert wurden, sondern andere Bezugspersonen darstellten (Kindergartentanten, Jugendliche u.a.).

Die folgenden Tafeln werden alle dem Kind vorgelegt: es kann sich einige davon auswählen, einige weglegen und dazu Geschichten erzählen. Das gesamte Verhalten des Kindes (inklusive seine nonverbalen Äußerungen) wird als Assoziation zu den durch die Tafeln evozierten spezifischen unbewußten Themen gesehen.

### 3.2 Säugen

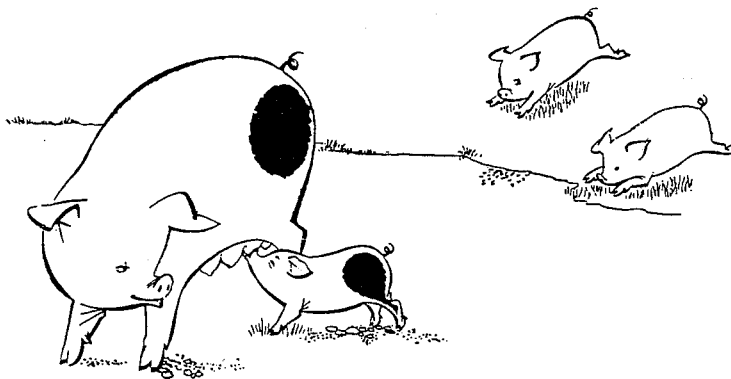


Abbildung 3: Säugen

Hier werden beim Kind unbewußte Erinnerungen an orale Sehnsüchte und Konflikte im Zusammenhang mit der Geschwisterrivalität angestoßen. Aufgrund einer detaillierten inhaltsanalytischen Auswertung dieser Tafel, die zu vielen Detailergebnissen führte, wie z.B. der Feststellung, daß 26,7 % der Kinder aus dem 2. Schuljahr aus Jena am liebsten das säugende Schweinchen auf dieser Tafel sein wollten (0 % in Kassel), stellten wir die vorläufige Hypothese auf, daß mehr Kinder in Jena als in Kassel schwere Traumatisierungen in diesem Bereich erlitten haben könnten. In eine ähnliche Richtung wiesen übrigens die Ergebnisse der Gießener Beschwerdeliste: z.B. äußerten statistisch signifikant mehr Kinder in Jena die darin erhobenen Leitbeschwerden und zeigten durchweg mehr auffallende psychosomatische Befunde als die Kasseler Kinder. Als Gesamteindruck ergab sich, metaphorisch ausgedrückt, die

Vermutung, daß mehr Jenenser Kinder in ihrer oralen Phase „nicht genügend satt“ werden konnten.

### 3.3 Schmutzspiele

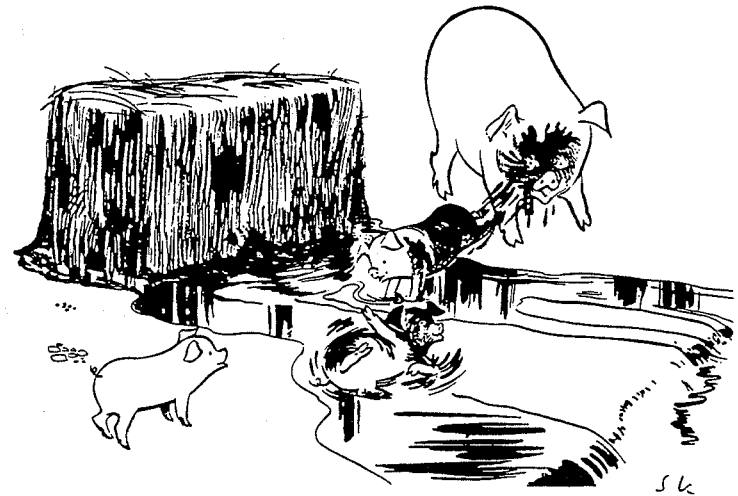


Abbildung 4: Schmutzspiele

Die auffallenden Reaktionen auf diese Tafel bei den Kindern in Jena stießen uns erstmals auf die Unterschiede in der kollektiven Früherziehung zwischen Ost und West bezüglich der Autonomieentwicklung, deren erste Basis laut „klassisch-psychoanalytischer“ Entwicklungstheorie in der analen Phase gelegt wird. Die meisten Jenenser Kinder zeigten eine auffallende emotionale Reaktion auf diese Tafel: entweder löste sie eine intensive Freude aus oder wurde mit einem heftigen Affekt weggelegt: psychoanalytisch gesehen bekanntlich ein Indikator für die gleiche Fixierung in diesem Bereich. Wir sind dieser Hypothese in unserer Studie systematisch nachgegangen und fanden in der Tat in dieser Dimension besonders auffallende Unterschiede – offensichtlich u.a. eine Reaktion auf die für viele Kinder sehr früh einsetzende rigide Reinlichkeitserziehung in Krippe und Kindergarten in der DDR.

Hier möchten wir noch auf einen anderen Ausschnitt unserer Untersuchung hinweisen, den wir in Zusammenhang mit den eben erwähnten Unterschieden in dieser Dimension der kollektiven Früherziehung in Ost und West sehen. In einem Polaritätsprofil befragten wir Kinder in zwei 4. Schuljahren in Nordhausen und Lohfelden nach beliebten Eigenschaften von Klassenkameraden. Das Ergebnis spricht für sich selbst:

## Rangreihe beliebter Eigenschaften bei Klassenkameraden

### Lohfelden (Hessen)

1. lustig
2. ordentlich
3. fleißig
4. selbständig
5. mutig
6. offen
7. sauber

### Nordhausen (Thüringen)

1. ordentlich
2. sauber
3. fleißig
4. lustig
5. mutig
6. offen
7. selbständig

### 3.4 Kuftafel

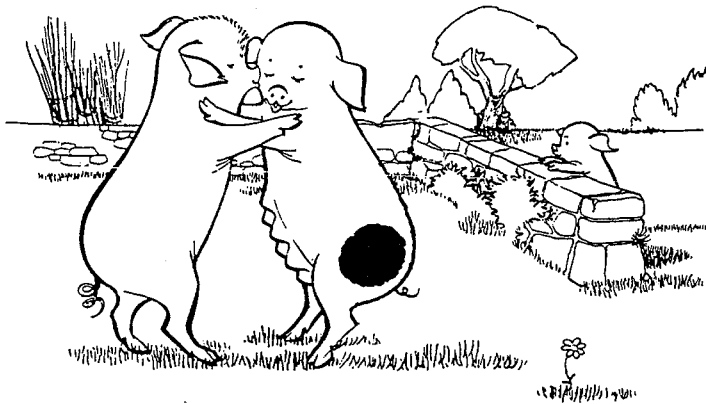
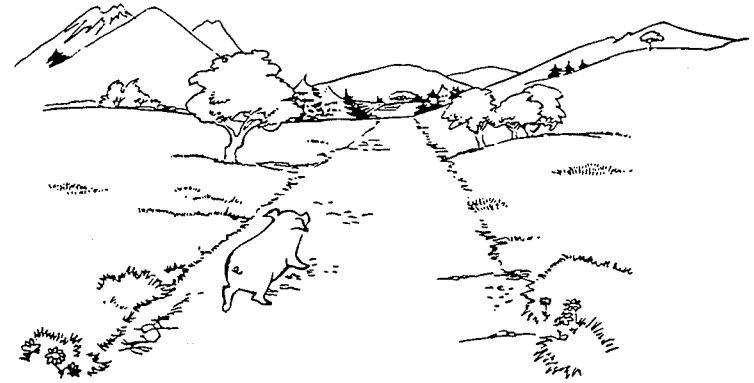


Abbildung 5: Kuftafel

Diese Tafel ist eine ansprechende Darstellung eines Kernstücks der psychoanalytischen Entwicklungstheorie: des ödipalen Konflikts. Die Unterschiede zwischen Ost und West waren auf dieser Tafel nicht so einfach zu fassen; wir können sie daher hier auch nicht in Kürze adäquat zusammenfassen.

Für den Fokus unserer Untersuchung (Autonomieentwicklung, Individuation und Beziehungsfähigkeit) waren folgende Tafeln besonders wichtig:

### 3.5 Aufbruchtafel und Nachttafel



Abbildungen 6 und 7: Aufbruchtafel, Nachttafel

Bei der Aufbruchtafel geht es um das Motiv „Hänschen klein, ging allein in die weite Welt hinein“. Es ist auf Anhieb plausibel, daß der Stimulus der Tafel Sehnsüchte und Konflikte im Autonomiebereich evoziert. Hier stellen wir auffallende Unterschiede zwischen West und Ost, aber auch zwischen Jungen und Mädchen fest.

**Aufbruchtafel**  
(als beliebteste Tafel)

		Jungen	Mädchen
<i>Jena</i>			
2. Kl.	6,8 %	9,1 %	4,3 %
4. Kl.	5,7 %		
<i>Kassel</i>			
2. Kl.	12 %	33,3 %	4,2 %
4. Kl.	25 %		

Sehr viel mehr Kinder in Kassel als in Jena bevorzugen die Tafel, und auf beiden Seiten sind es vornehmlich die Jungen.

Wir haben in unserem Buch<sup>3</sup> anhand verschiedener Detailanalysen diskutiert, daß Kinder, die zu dieser Tafel eine lustvolle Situation der Entdeckung und der Neugier assoziieren können, in der sie zwar äußerlich allein sind, sich aber innerlich verbunden fühlen mit „sicheren guten Objekten“, eine relativ gute altersadäquate Autonomieentwicklung durchlaufen haben, die aus psychoanalytischer Sicht immer verknüpft ist mit einer vorwiegend guten Objektbeziehungserfahrung. Daher sehen wir die Autonomieentwicklung immer in Zusammenhang mit der Entwicklung der Beziehungsfähigkeit. Daraus resultiert bei den Latenzkindern eine „positive Grundbilanz“ ihrer bisherigen Erfahrungen mit sich und anderen, die sich auch in positiv getönten Zukunftsprojektionen manifestiert. Ein Latenzkind kann nur lustvoll in die „große weite Welt“ hinausgehen, wenn es sich innerlich nicht alleingelassen fühlt, i.a.W. seine inneren, sicherheitsspendenden Objekte mitnimmt. Wir charakterisierten diesen Prozeß als „Fähigkeit, allein zu sein, ohne sich einsam zu fühlen“. Die Entwicklung solch tragfähiger, stabiler, „guter“ innerer Objekte scheint – global gesehen – den Kindern in Jena durch die frühen und abrupten Trennungsprozesse noch schwerer gemacht worden zu sein als in Kassel.

Analoge psychische Prozesse werden auch bei der „Nachttafel“ angesprochen, bei der wir ebenfalls große Unterschiede zwischen Ost und West feststellten. Wir vermuten, daß sich diese Ergebnisse u.a. mit den Bedingungen der unterschiedlichen kollektiven Frühsozialisation erklären lassen, wie sie u.a. aus den Daten der folgenden Tabelle ersichtlich sind.

<sup>3</sup> Leuzinger-Bohleber, M./Garlichs, A. (1993): Früherziehung West-Ost. Zukunftserwartungen, Autonomieentwicklung und Beziehungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Weinheim und München: Juventa.

**Institutionalisierte Kinderbetreuung in den Jahren vor der Wende (1988)**

	DDR	BRD
1 – 3 Jahre	80 %	1 %
4 – 6 Jahre	95 % (i.d.R. ganztätig)	61,6 % (oft nur wenige Stunden)
7 – 10 Jahre	80 %	4 %
	<b>Betreuungswohlstand</b>	<b>Betreuungsarmut</b>

Schließlich ist der Prozeß der Entwicklung von Autonomie und Beziehungsfähigkeit aus psychoanalytischer Sicht auch verbunden mit dem Schicksal der Aggression, die u.a. auf der folgenden Tafel anklingt:

3.6 Streittafel

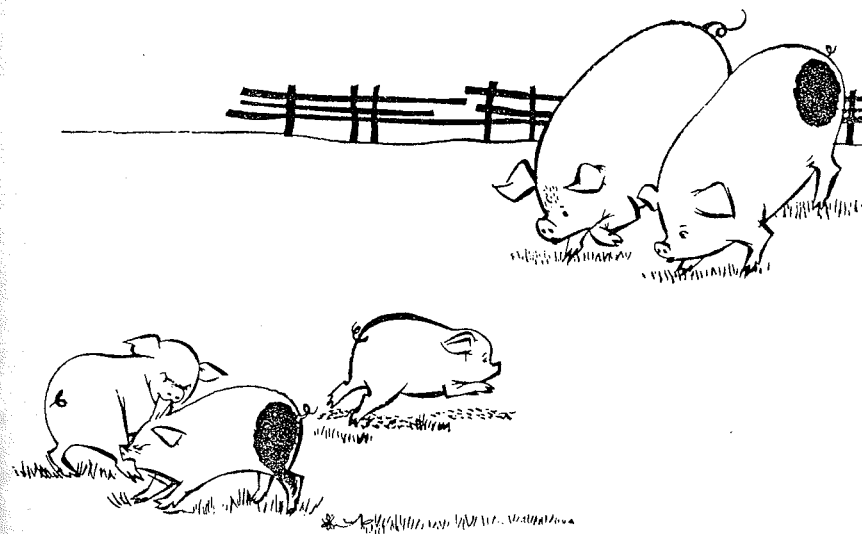


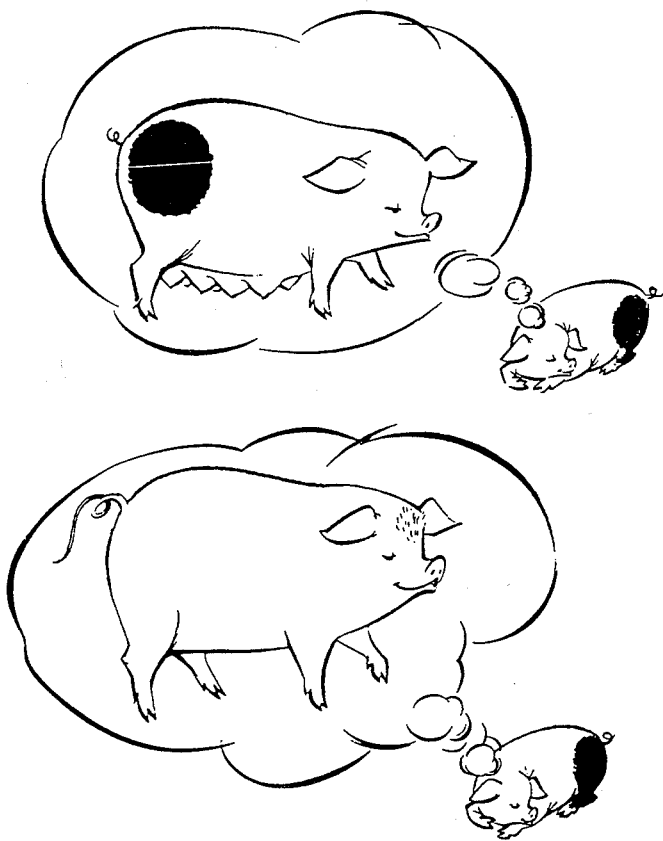
Abbildung 8: Streittafel

Viele Detailbeobachtungen zu dieser Tafel führten uns zur Hypothese, daß es für die Aufwachsenden in Jena mehr noch als in Kassel schwierig war, ihre aggressiven Impulse zu integrieren und zu kultivieren. Heike Bernhardt, eine Ärztin aus Ostberlin und Mitglied des Neuen Forums,

die unsere Studie kritisch begleitete, schrieb 1992 dazu: „Die größten Chancen, in der Kindereinrichtung von den Erzieherinnen angenommen zu sein, hatte ein Kind mit einer hohen Gruppenfähigkeit, Ordnung, Disziplin, Sauberkeit, kurz: ein Kind, das keine Arbeit machte“ (S.15). Wir vermuten aufgrund der Ergebnisse unserer Studie, daß das vorherrschende Werteprofil der DDR es den Aufwachsenden in Jena oft erschwerte, aggressive Konflikte offen und für die Beteiligten produktiv auszutragen, aus psychoanalytischer Sicht bekanntlich eine Voraussetzung für den so störungsanfälligen Kultivierungsprozeß aggressiver Impulse.

Da es uns in unserer Studie um die Zukunftshoffnungen und Zukunftsängste der Aufwachsenden ging, haben wir noch folgende Tafeln in unsere Untersuchung einbezogen:

### 3.7 Traum Vater – Traum Mutter



Abbildungen 9 und 10: Traum Vater – Traum Mutter

In diesen Abbildungen geht es um Identifikationswünsche mit den erwachsenen Bezugspersonen bzw. eigene Zukunftswünsche als Erwachsene. In der *Tafel mit der Schweinchen-Fee* (Abbildung 11) darf das Schweinchen Schwarzfuß zum Abschluß der Untersuchung drei Wünsche an die Fee richten.



Abbildung 11: Schweinchen-Fee

Wir möchten dazu hier lediglich erwähnen, daß in diesen Zukunftsprojektionen neben den individuellen Wunschprofilen auch jene sichtbar wurden, die auf die aktuell erlebte gesellschaftliche Realität verwiesen. Z.B. äußerten schon damals, im September 1990, 5 der 7 Kinder aus dem 2. Schuljahr in Jena, die die Verfasserinnen selbst interviewten, spontan: „Das Schweinchen wünscht sich später einmal eine gute Arbeit“, ein Thema, das bei den Kasseler Kindern völlig fehlte.

Ähnlich betroffen machte uns übrigens, daß bei 88,2 % der Jugendlichen in Kassel und 77,3 % jener in Jena spontan eine Vision der zerstörten und irreparablen Umwelt ihre Zukunftsprojektionen beherrschte (in der übrigens bei 68 % der Kasseler im Gegensatz zu 30 % der Jenenser überhaupt keine Menschen vorkamen und 76 % in Kassel, dagegen nur 47 % in Jena ausdrückten, daß sie als Individuen keinerlei Möglichkeiten sehen, die kommende globale Bedrohung abzuwenden). Uns beschäftigt, daß die hochindividualistische Erziehung im Westen trotz der in der Frühsozialisation im großen und ganzen (psychoanalytisch gesehen) wahrscheinlich günstigeren Bedingungen als in Jena nicht zu selbstbewußten und optimistisch getönten Bewältigungsphantasien bezüglich gesellschaftlicher Probleme geführt haben, sondern zu einem erschreckenden Vorherrschen von Ohnmachtsgefühlen. H.E. Richter stellt

dazu im Vorwort zu unserer Studie fest: „Indessen geraten gegenwärtig auch die Kinder, die massiven traumatisierenden Früherfahrungen zunächst entgangen sind, allmählich unter den Einfluß der individualistischen Entsolidarisierung und einer Atmosphäre diffuser Zukunftsbedrohung, wie in den zitierten massiven Angstphantasien nachgewiesen.“ (S. 6) Uns hat dies sehr nachdenklich gestimmt.

#### 4. Fallbeispiele: Moritz und Judith – zwei Kinderschicksale im Systemzusammenhang

Wie erwähnt, möchten wir anhand der Portraitskizzen zweier Kinder auf die komplexe Wechselwirkung zwischen institutionalisierten und individuellen Faktoren in der Frühentwicklung verweisen. Unsere Pilotstudie hat uns dafür sensibilisiert, daß in den beiden deutschen Ethnien bisher, bezogen auf die Frühsozialisation, sehr unterschiedliche „Chancen und Klippen“ für die störungsanfälligen Entwicklungsprozesse im Bereich von Autonomie und Individuation existierten. Wir vermuten, daß dieser Einfluß sehr prägend ist und noch jahrelang als psychische Grundstruktur der Individuen weiterwirken wird, auch wenn sich „an der Oberfläche“ rasche Adaptationsprozesse vollziehen werden. Einige dieser Vermutungen möchten wir im Sinne einer „novellistischen Zusammenfassung der vielen Detailbeobachtungen“ anhand dieser zwei Fallbeispiele illustrieren. Es sind zwei Kinder, die in ihrer frühen Lebensgeschichte die unterschiedlichen Gefahren der Frühsozialisation in Ost und West besonders drastisch zu spüren bekamen. Wir wissen, daß sie beide Extremfälle sind, doch gehören sie zu denjenigen Individuen (wie übrigens oft auch unsere Analysanden), die durch ein in mancher Hinsicht extremes Schicksal und/oder eine besondere Sensibilität seismographisch auf gesellschaftliche Widersprüche reagieren und uns daher auch den Blick schärfen für die hier interessierenden kollektiven Faktoren der Frühsozialisation, d.h. für kulturspezifische Determinanten individueller Tragödien.

In den Tiefeninterviews mit den Kindern versuchten wir, unsere professionelle psychoanalytische Haltung einzunehmen und unsere Antennen sowohl nach außen als auch auf nach innen auftauchende Gegenübertragungsreaktionen zu richten und diese in unsere psychodynamische Hypothesengenerierung miteinzubeziehen. Bei dem 9jährigen Moritz war es nicht schwierig, meine emotionalen Reaktionen<sup>4</sup> zu registrieren und

<sup>4</sup> Wir haben in unserem Buch ausführlich beschrieben, daß wir alle Einfälle der Kinder zur Zeichnung, zum projektiven Test etc. als Assoziationen betrachteten und zusammen mit den Gegenübertragungsanalysen zur Hypothesengenerierung zur unbewußten Dynamik in den Interviews benutzten. Wir verwenden daher als Kennzeichnung dieser persönlichen Dimension der Hypothesengenerierung im Text die „Ich-Form“ der jeweiligen Interviewerin.

ansatzweise zu verstehen. Schon beim ersten Blick erweckte er Anteilnahme und Fürsorge in mir, aber auch etwas Dumpfes und Schweres war wahrnehmbar und breitete sich lähmend in mir aus (vgl. das von ihm gemalte Bild in Abb. 12).

#### 4.1 Moritz – ein chronisch überforderter Junge aus Kassel

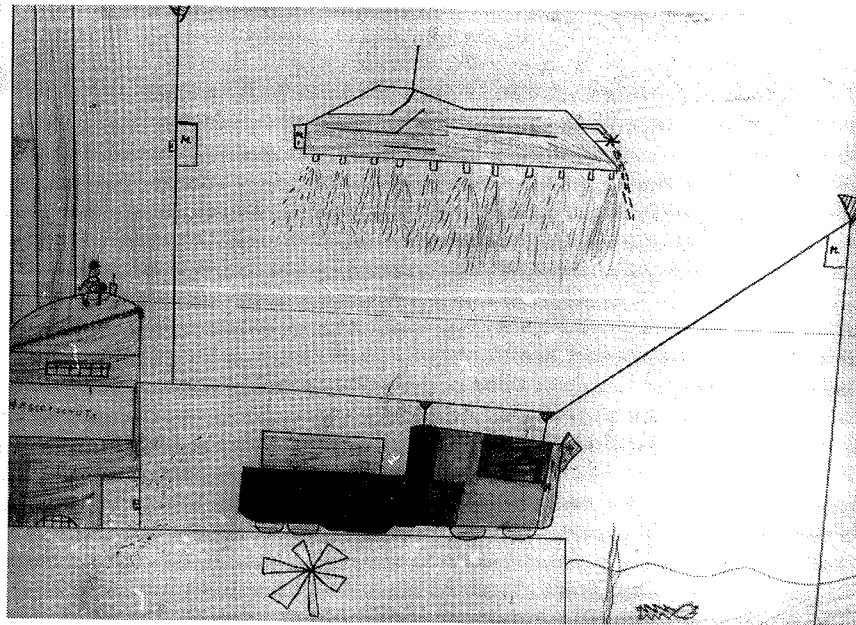


Abbildung 12

Moritz (aus Kassel, 4. Schuljahr) ist ein rundlicher, gehemmter Junge, der mich kaum direkt anblicken kann, abseits von den anderen Kindern auf das Gespräch zu seiner Zeichnung wartet. Er spricht kaum im Interview, versinkt oft dumpf in seine Gedanken und schreckt auf, wenn ich etwas sage. Zögernd legt er sein Bild vor mich hin, schweigt und sagt schließlich, als ich ihn nach einer langen Pause dazu auffordere:

Mo: Häusereinrichtungen und Gewichtsheber.

I: Möchtest Du ein Gewichtsheber sein?

Mo: Ja, ich nehm mir 'ne Stange und häng den Ranzen dran...

I: Hast Du Dir dies auch in der Zeichnung überlegt?

Mo: Na gut, das ist zum Sprühen gegen Bakterien und so, und das ist'n Wagen, der ist mit Magneten angetrieben. Der fährt hier so hoch und stellt die Kiste raus ins Wasser, und sie platzt ihm und kommt Fischfutter raus. Und das ist ein Häuserbauer.



I: Aha, und der baut ganz moderne Häuser.  
Mo: Mmh (Pause).  
I: Was macht er denn da, der sitzt da oben? Ist das ein Funkgerät?  
Mo: Ach, der hat gerade Pause. Da ißt er 'n Hamburger....  
Ja, und da ist ein Reservoir, man muß das Wasser entgiften,  
damit der Fisch nicht krepirt...

Moritz wirkt karg und verschlossen im Gespräch. Manchmal versucht er, mich hilflos anzulächeln. Als ich ihn nach seiner Mutter frage, blickt er weg, überhört meine Frage und sagt schließlich, für mich spürbar traurig und bedrückt: „Meine Mutter hat grade aufgehört zu arbeiten, weil die Arbeit fand sie nicht gut, die sucht jetzt 'ne andere...“ Auch auf die Frage nach seinem Vater weicht er aus, er weiß nicht mal, was dieser arbeitet. In mir entsteht die Phantasie, daß dieser Vater nicht mehr für Moritz verfügbar ist, was sich nachher im Gespräch mit der Lehrerin bewahrheitet. Zu seinem 14jährigen Bruder sagt er nur: „Wir kloppen uns.“ Bei den SF-Vorlagen schweigt er lange, es fällt ihm nichts ein. Schließlich greift er den Tiervater heraus: „Ein Schwein träumt von einer Sau“, bei der Tiermutter sagt er, für mich unverstänglich: „Das andere von einem Schwein“, dann folgt wieder ein langes Schweigen. Als ich nachfrage, sagt Moritz nur, ihm falle nichts mehr ein.

Als Wünsche für das Schweinchen Schwarzfuß äußert er:

1. Daß es keinen schwarzen Fuß mehr hat,
2. daß es eine ganze Familie trifft,
3. daß es ein eigenes Haus hat.

Wir haben in Kassel und Jena nur wenige Kinder getroffen, deren Phantasietätigkeit derart eingeschränkt war, wie dies die SF-Vorlagen von Moritz zeigen (er kann keine einzige Geschichte erfinden, wie ich dies im Gespräch mit ihm gespürt habe!). Auch seine Zeichnung ist erst nach langem Zögern zustande gekommen; doch kann er immerhin eine eigene, wenn auch erschreckende Zukunftsprojektion gestalten, im Gegensatz zu Kindern wie Judith, von der wir gleich sprechen werden, die selbst dazu nicht mehr in der Lage waren. Der 9jährige Moritz entwirft eine Schreckensvision, die sich vor allem ums Essen dreht: eine Maschine gegen Bakterien, eine Fischfutteranlage, eine Entgiftung fürs Trinkwasser und ein Häuserbauer, der sein Pausenbrot ißt. Eine derart ins Auge springende dominierende Thematik, kombiniert mit meiner Gegenübertragungsbeobachtung, ließ mich vermuten, daß Moritz an einer depressiven Grundproblematik mit ausgeprägten oralen Fixierungen leiden könnte.

Die Lehrerin erhärtete meinen Verdacht: die Mutter von Moritz ist Alkoholikerin, die deswegen immer wieder hospitalisiert werden muß. Als Moritz 5 Jahre alt war, mußte er ein Jahr lang ins Kinderschutzh Heim, wo er wieder einnäste und einkotete. Der Vater verließ die Familie, als Moritz noch sehr klein war, und hat den Kontakt zu ihm abgebrochen. Die Mutter bemüht sich immer wieder, „trocken zu werden“, sucht Unterstützung beim Blauen Kreuz, wird aber immer wieder rückfällig.

Z.Zt. der Untersuchung war sie arbeitslos und lebte von der Sozialhilfe. Die Lehrerin schilderte eindrucklich, wie ihr diese Frau vermittelte, daß sie sich, als Alleinerziehende, von Anfang an mit dieser Aufgabe überfordert sah und sich „von aller Welt alleingelassen“ fühlte. Ihre eigene Familie wohnte weit entfernt und konnte ihr wenig Unterstützung bieten. Ihre Überforderungssituation und ihre Depression, ausgelöst durch das Verlassenwerden von ihrem Ehemann, verstärkte ihr Alkoholproblem: Sie versuchte ihren Kummer zu vergessen. Doch stürzte sie dies in den bekannten *circulus vitiosus*: Einmal sozial als Alkoholikerin stigmatisiert, konnte sie erst recht nicht mehr mit der Unterstützung ihrer Umgebung (Nachbarn, Freunde etc.) rechnen, was ihre soziale Isolierung und Überforderung verstärkte, was wiederum zu vermehrtem Alkoholkonsum führte etc. Zudem wurde sie wegen ihres Alkoholkonsums arbeitslos, was neben den existentiellen Sorgen auch bedeutete, daß sie nun auch noch die Kontakte am Arbeitsplatz verlor. Sie wurde zunehmend „ein Sozialfall“: Die einzigen Kontaktpersonen dieser Frau sind „professionelle Helfer“ beim Sozialamt, beim Arbeitsamt und beim Blauen Kreuz. Ansonsten lebt diese Frau völlig isoliert mit ihrem Sohn. Wir müssen kaum weiter ausführen, welche Belastung diese Situation für Moritz bedeutet. Seine Zukunftsprojektion wirkt wie ein persönlicher Hilfeschrei, endlich einmal „versorgt“ zu werden, physisch und psychisch „genug zu bekommen“, „satt zu werden“. Sein Wunsch „nach einer ganzen Familie“ versteht sich von selbst. Eindrucklich sind auch seine Retterphantasien über seine „vergiftete Mutter“, wie dies im latenten Bildinhalt enthalten ist. Die Lehrerin schildert, wie sehr sich dieser Neunjährige darum bemüht, für seine Mutter zu sorgen, indem er den ganzen Haushalt führt, und das Elend der Alkoholikerin zu verstecken versucht, um zu verhindern, daß sie wieder hospitalisiert werden muß – eine chronische Überforderung für diesen Jungen.

Wir denken, daß in der extremen sozialen Isolation dieser Frau eine Kehrseite unserer spätkapitalistischen Gesellschaft zum Vorschein kommt, in der – einem verdeckten sozialdarwinistischen Denken entsprechend – jene Menschen durchs soziale Netz fallen, die dem Konkurrenzdruck und den Anforderungen an individuelle Problemlösung (auch bezogen auf die Betreuung der eigenen, kleinen Kinder) nicht gewachsen sind.

Moritz ist eines der Kinder unserer Untersuchung, das dringend psychotherapeutische Hilfe braucht. Sein Bild der Maschine gegen Bakterien und der Entgiftung des Trinkwassers enthält nicht nur eine Umweltgefahr. Wir denken, daß darin auch seine familiäre Situation symbolisch gestaltet ist. Vielleicht möchte Moritz eine technisch perfekte Maschine haben, um den Alkohol seiner Mutter vom Gift zu reinigen, damit sie etwas Sauberes, Reines trinken kann! Wir haben versucht, mit Hilfe der Lehrerin in Kontakt mit der Mutter zu treten, um diese zu motivieren, Moritz in eine Kindertherapie zu schicken, was in Kassel im Gegensatz zu Jena relativ leicht zu realisieren ist. Hier liegt auch ein forschungs-

ethisches Problem, denn wir konnten nicht das Elend der Kinder erforschen und uns dazu passiv verhalten.

#### 4.2 Judith – das Mädchen aus Jena mit der Sehnsucht nach seiner Mutter

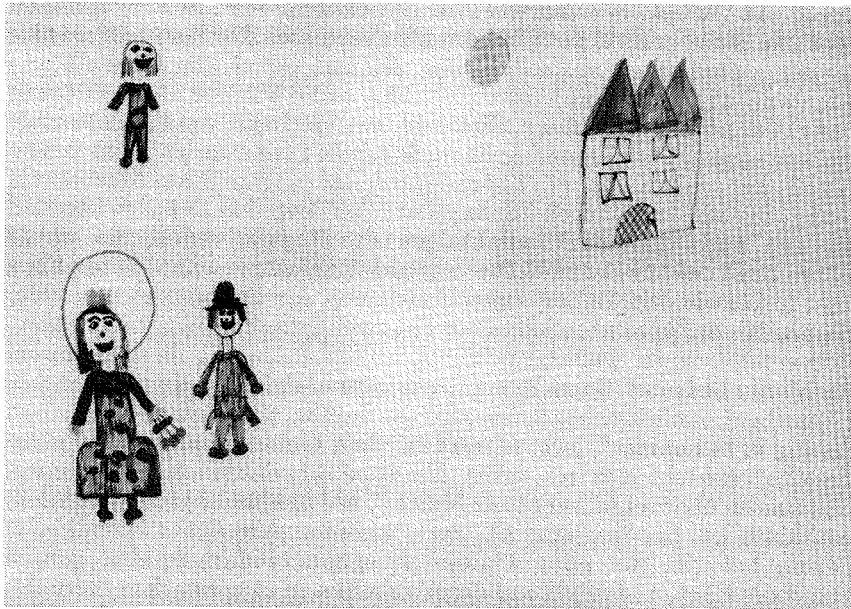


Abbildung 13

Judith (aus Jena, 4. Schuljahr) ist in einer ähnlich belastenden psychischen Verfassung wie Moritz. Sie kommt linkisch, schüchtern zur Tür herein, bleibt dort stehen – mit bleichem Gesicht, fettigem Haar, großen aufgerissenen, blauen Augen, auffallend ärmlich gekleidet. Ich fordere sie auf, Platz zu nehmen – sie setzt sich zögernd, beißt an ihrer Zahnsperre herum, scheint stumm in sich zu versinken, blickt starr vor sich hin, kann keinerlei Kontakt zu mir aufnehmen. So entsteht eine lange, bedrückende Stille. Ich halte schließlich das Gefühl der Leere und die Depression, die sich in mir ausbreiten, nicht länger aus und beginne das Gespräch, indem ich sie bitte, mir zu erzählen, was sie gemalt hat. Zögernd und ängstlich leise sagt Judith:

„Das bin ich, ich heirate in der Kirche. Ich habe eine Krone auf dem Kopf.“ (Wieder entsteht eine lange Pause. Das Kind zittert.) Ich frage nach: „Ja, und hier ist ja noch jemand –“ „Einer der Gäste.“ (Wieder lange

Pause.) „Ich habe noch zwei Brüder. Eine Mutti habe ich nicht mehr –“ (Lange Pause – ich denke, die Mutter sei gestorben, und frage: „Was war mit Deiner Mami?“) „Sie ist in den Westen gegangen.“ (Lange Pause) – „Aber dann wird sie doch sicher jetzt wiederkommen, wenn die Grenzen offen sind.“ – „Nein, sie kommt nie wieder –“ – In dem zögernden, von langen Pausen gezeichneten Gespräch erfahre ich, daß Judith nun bei ihrer Oma lebt, daß der Vater zwar die Adresse der Mutter hat, diese aber noch nie geschrieben hat.

Judith erinnert mich an jene Kinder, die nach Anna Freud (1972) eine intensive psychoanalytische Hilfe brauchen: ihre Phantasietätigkeit und ihre psychische Entwicklung sind praktisch zum Stillstand gekommen. Sie war mir schon beim Zeichnen aufgefallen, da sie fast eine halbe Stunde vor ihrem leeren Blatt saß, unfähig, eigene Einfälle zur Traumreise zu gestalten. Schließlich malte sie bis fast ins Detail die Zeichnung ihrer Banknachbarin nach:

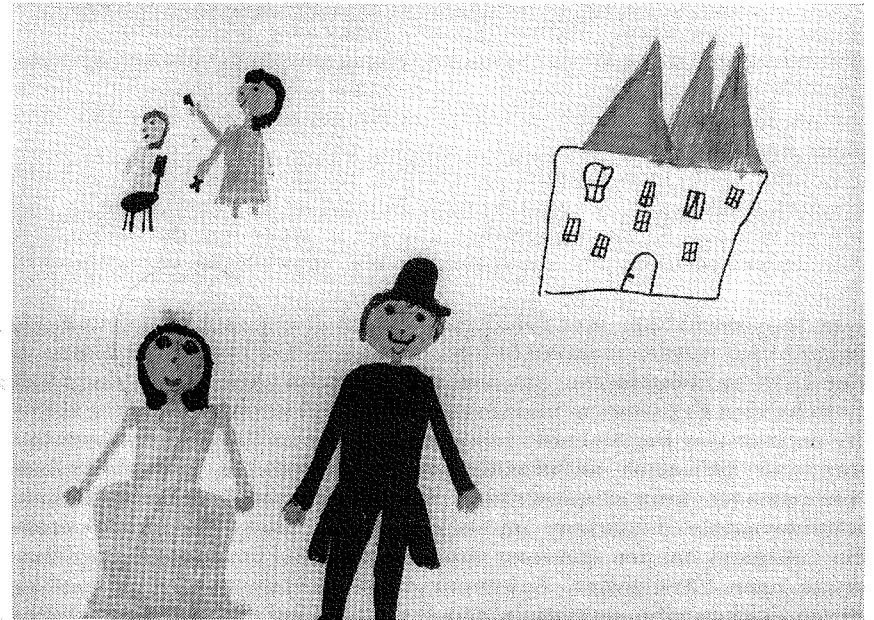


Abbildung 14

Analog ist sie im SFT fast unfähig, sich Geschichten auszudenken. Sie kann nur die Tafeln beschreiben. Dennoch ist in den Beschreibungen eine durchgängige Sehnsucht zu erkennen, die Sehnsucht nach der Mutter.

Abb. 6: Bruder Ringelschwanz geht in die Stadt.

Abb. 10: Hier träumt es von der Mutter.

Abb. 4: SF spritzt die Mutter an (einziges Bild mit einem Ansatz einer Geschichte und bevorzugtes Bild!).

Wünsche:

1. Daß es sauber ist,
2. daß es mit seinen Brüdern woanders hingehen darf,
3. daß es fliegen kann.

Der Verwandlungswunsch, den das Schweinchen Schwarzfuß äußern darf, ist besonders eindrücklich: „Ein großes Schwein, eine Mutter, da kann man tun und lassen, was man will.“

Die Lehrerin erzählt, daß die Mutter Judith so mißhandelt habe, daß sie drei Monate lang im Krankenhaus lag. Daraufhin sei die Mutter letzten Sommer „in den Westen abgehauen“. Seither fehle jedes Lebenszeichen von ihr. – Kaum verständlich ist für die Lehrerin die psychoanalytische Hypothese, daß die schwere Depression von Judith auch mit einer Identifikation mit dem Aggressor zusammenhängen könnte und Judith entgegen allem „gesunden Menschenverstand“ an einer starken Sehnsucht nach dieser Mutter leidet. Eine reale Beziehung zu dieser Mutter wäre für Judith auch ein Korrektiv ihrer Befürchtung, sie selbst und ihre wegen der schweren Mißhandlungen übermäßig stimulierten Todeswünsche gegen diese Mutter seien der Grund, warum die Mutter plötzlich verschwunden ist. Doch versteht die sensible Lehrerin schließlich durch meine Erklärung die Selbstbestrafungstendenzen des Mädchens und sagt: Judith verletzt sich häufig schwer, hat mehrere Unfälle gehabt, „verdirbt“ sich ihre eigenen Leistungen in der Schule und „scheint tragisch begabt, die Sympathien ihrer Mitschüler zu verscherzen“. – Sie würde von den Kindern abgelehnt und sei in einer fast durchgängigen Sündenbockposition, für die Lehrerin ein schwieriges pädagogisches Problem.

Uns hat beschäftigt, daß das Schicksal von Judith kein Einzelfall ist; bekanntlich wurden mehrere tausend Kinder 1989/90 von ihren Eltern in der DDR zurückgelassen. Ist dies ein Indikator, daß die in der DDR bestehenden Erziehungs- und Gesellschaftsstrukturen die Bildung stabiler emotionaler Beziehungen zwischen Eltern und Kindern erschwerten und daß sich nach entbehrungsreichen Jahren die wirtschaftlichen Verlockungen dann so auswirkten? Wir haben schon kurz die auffallend häufige anale Fixierung im SF-Test wie auch die große orale Bedürftigkeit bei den Jenenser Kindern erwähnt. So fiel uns die Sehnsucht nach Zärtlichkeit, Zuwendung und Versorgtwerden sowohl in vielen Zeichnungen als auch in den Interviews auf. Bei diesen Beobachtungen muß man an das Faktum denken, daß in der ehemaligen DDR viele Ehen sehr früh geschlossen wurden. Eine Kindertherapeutin aus Ostberlin, Helga Kurz-Chalia, stellt die Frage, ob frühe Familien Gründungen u.a. in Ermangelung anderer Lebenspläne zu verstehen sind? Doch auch die hohe Scheidungsrate ist auffällig sowie die schon erwähnte forcierte Ablösung von den Kindern durch die regulären Krippen. Nach dem Babyjahr, das 1976 institutionalisiert wurde, war es erwünscht, wieder 8 3/4 Stunden zu arbeiten und das Kind in die Krippe zu geben, was für die Kinder auf jeden Fall eine abrupte Trennung von

der Hauptbeziehungsperson bedeutete. Die Situation der Mütter (bzw. der Eltern) wurde dadurch erleichtert, daß sie im Krankheitsfalle i.d.R. zu Hause bleiben durften. Allerdings wurde Teilzeitarbeit der Mütter nur in seltenen Ausnahmen, oft mit Hilfe einer ärztlichen Sondergenehmigung, gewährt. Unter solchen Bedingungen dürfte ein optimales Eingehen sowohl auf die idiosynkratische orale Bedürfnisstruktur des Säuglings im ersten Lebensjahr als auch auf die störungsanfälligen Pendelprozesse zwischen Autonomie und Abhängigkeit im 2. Lebensjahr, wie wir sie in unserem Buch bezugnehmend auf psychoanalytische Forschungsergebnisse und jene der Neuen Säuglingsforschung als zentral für ein produktives Bewältigen der Individuations- und Separationskonflikte beschrieben haben, eher die Ausnahme gewesen sein, eine Hypothese, die aber erst durch intensive psychoanalytische und ethnopsychoanalytische Studien erhärtet werden kann.

Heike Bernhardt geht davon aus, daß viele Familien durchaus in der Lage waren, „durch emotionale Anteilnahme Erlebtes der Kinder wiedergutzumachen oder zu relativieren“. Wir haben in unserer Studie verschiedene Kinder untersucht, von denen wir den Eindruck hatten, daß ihre Familien auf diese Weise mit ihnen umgegangen sind und ihnen ermöglichten, ein tragendes Urvertrauen zu entwickeln. Doch Judiths Mutter war, nach Aussagen der Lehrerin, erst 17, als sie ihr erstes Kind bekam. Überfordert, selbst noch ein Kind und bald wieder als Putzfrau arbeitend, gab sie Judith in eine Wochenkrippe, d.h. in eine Krippe, in der sie die Einjährige montags ablieferte und erst Freitagabend wieder abholte. Aus psychoanalytischer Sicht ist da nicht erstaunlich, daß kaum eine konstante, tiefe libidinöse Beziehung zu Judith aufgebaut werden konnte, was die schweren Mißhandlungen von Judith zwar nicht entschuldigt, doch besser verstehen läßt, wie auch den abrupten und totalen Beziehungsabbruch durch ihre Flucht. Bekanntlich gab es auch in der alten Bundesrepublik viele mißhandelte Kinder, doch wird es Aufgabe zukünftiger Forschungen sein, unsere Hypothese zu verfolgen, daß solche aggressiven Durchbrüche bei den Eltern evtl. in beiden Teilen Deutschlands unterschiedlich psychosozial und psychodynamisch determiniert sind. So vermuten wir, daß im Westen Kindesmißhandlungen oft Produkt der oben diskutierten Überforderung sind, während im Osten vielleicht dazu kommt, daß, wie bei Judith, evtl. keine ausreichend gute Beziehung aufgebaut werden konnte.

Judith und Moritz scheinen uns paradigmatisch für Unterschiede in der Frühsozialisation der beiden deutschen Kulturen: Die Mutter von Judith hatte tagtäglich die Erfahrung machen können, daß es „professionelle“ Hilfe gibt, die die Kinderbetreuung übernimmt. Dagegen schien sich die Mutter von Moritz mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen zu sträuben, daß sie ihr Kind an eine Institution „abgeben“ mußte – erst als sie notfallmäßig hospitalisiert wurde, blieb keine andere Möglichkeit, als Moritz in einem Heim unterzubringen. Moritz hatte sich offenbar mit dieser Grundhaltung weitgehend identifiziert. Er versuchte

mit allen seinen Kräften, den gemeinsamen Hausstand mit seiner Mutter aufrechtzuerhalten und diese vor einer weiteren Hospitalisierung zu schützen. Wir sehen darin einen Indikator, daß bei den Menschen in Ost und West bisher ein grundlegend anderes Verhältnis zu Betreuungsinstitutionen bestand: Im Westen sind Heime wohl noch stärker stigmatisiert als im Osten. Auch scheint uns symptomatisch, daß Moritz sehr eng mit dem Schicksal seiner Mutter verbunden ist (er hat praktisch keine Kontakte außerhalb). Vielleicht erleichtert das individualistische Erziehungssystem im Westen diesen engen Zusammenschluß eines Elternteils mit seinem Kind zu einer „Schicksalsgemeinschaft“, während die frühe institutionalisierte Erziehung in der DDR eher eine Ausrichtung auf außerfamiliäre Bezugspersonen begünstigt (und daher – wie bei Judith – im Extremfall auch ein Überlassen des Kindes an andere Betreuer „einübt“). Beobachtungen von Agathe Israel an ihren jugendlichen Patienten in der Psychiatrie in der ehemaligen DDR besagen, daß im guten wie im schlechten Fall die wichtigsten Bezugspersonen, die aus der Kindheit erinnert werden, oft nicht die Eltern, sondern die Kindergärtnerinnen und Hortbetreuerinnen waren (Israel, 1992).

## 5. Zusammenfassung

Die reichhaltigen Ergebnisse unserer Pilotstudie scheinen uns eine historische Dokumentation der Auswirkungen der deutsch-deutschen Veränderungen auf die Heranwachsenden zu sein und sensibilisieren für die Unterschiede in der psychischen Tiefenstruktur der Menschen in beiden Teilen Deutschlands, die möglicherweise noch lange ihre Auswirkungen haben, auch wenn sich an der Oberfläche rasche Angleichungsprozesse vollzogen haben.

Das eindrucklichste Ergebnis unserer Studie ist, daß sich einmal mehr die psychoanalytische und pädagogische Erfahrung bestätigt, daß *Kinder und Jugendliche oft sensibler gesellschaftliche Prozesse wahrnehmen und zukünftige Gefahren erahnen als wir Erwachsene*. Herrschte im September und Oktober 1990 in den Medien noch eine euphorische Stimmung über die deutsch-deutsche Vereinigung vor, so litten die Kinder und Jugendlichen besonders in Jena bereits unter der Verunsicherung durch die Relativierung bisheriger Werte und Selbstverständlichkeiten, einer nicht faßbaren Zukunft, in der sie – schon damals – drohende Arbeitslosigkeit, Gewalttätigkeiten, Depressionen antizipierten. Sie assoziierten dazu außerdem einen Verlust an sozialer Sicherheit und geregelten Ausbildungsperspektiven, eine Invasion westlicher Werte und Gewohnheiten, die den eigenen übergestülpt wurden, sowie einen harten Verteilungskampf zwischen Ost und West, aber auch zwischen den Leuten in Jena selbst. Auch die Kinder und Jugendlichen aus Kassel teilten uns viele ihrer Zukunftsvisionen und ihrer aktuellen Gedanken und Sorgen mit.

Besonders die Jugendlichen, und zwar sowohl in Kassel als auch in Jena, wiesen auf gesellschaftliche Gefahren hin, wie die drohende ökologische Katastrophe, Krieg, soziale Konflikte und die Kehrseiten einer hochtechnologisierten Gesellschaft, in der der sinnliche Lebensraum für den einzelnen, seine Beziehungswünsche und seine Sehnsucht nach persönlicher Entfaltung wenig Platz haben. In 77 % der Jenenser Zeichnungen und in 88 % der Kasseler war das Thema „bedrohte Umwelt“ enthalten. Außerdem erwarteten vor allem die Kasseler Jugendlichen ein Schreckensbild einer durch Technik und Wirtschaft dominierten Welt, in der buchstäblich Lebewesen kaum eine Rolle spielen (in 68 % der Zeichnungen der 8. Klassen kamen weder Menschen, Tiere noch Pflanzen vor; in Jena war dies nur bei 30 % der Jugendlichen der Fall). Fast alle Kasseler Jugendlichen (97 %) äußerten eine negative Einstellung zur Großtechnologie (dagegen nur 48 % der Jenenser). Beim Nachdenken über diese Unterschiede fragten wir uns, ob Menschen in der bisherigen DDR gerade wegen der schwierigen politischen und ökonomischen Verhältnisse eher versuchten, sich in Solidargemeinschaften zusammenzuschließen als jene in der Bundesrepublik, die in einer Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur lebten, die von Rivalität und Konkurrenzdenken dominiert ist. Jedenfalls fiel uns auf, daß in den Zeichnungen der Jenenser Jugendlichen mehr menschliche Beziehungen spontan gezeichnet wurden als von Gleichaltrigen in Kassel. Möglicherweise steht eine zweite Beobachtung in Zusammenhang damit, eine Beobachtung, die uns ebenfalls nachhaltig beschäftigt: Viel mehr Jugendliche in Kassel (76 %) als in Jena (47 %) drückten in ihren Zeichnungen große Ohnmachtsgefühle aus, d.h. sie gestalteten ihre Überzeugung, daß sie als Individuen kaum eine Möglichkeit haben, die gesellschaftliche Zukunft aktiv zu beeinflussen, obschon sie scharf und hellseherisch auf gesellschaftliche Gefahren wie Umweltzerstörung, Enthumanisierung der Gesellschaft, Krieg u.ä. hinweisen. Übrigens stellten wir aufgrund der Gegenüberstellung des manifesten und des latenten Inhalts der Zeichnungen wie auch aller übriger Daten in unserer Studie fest, daß *eher die ichstarken Jugendlichen in ihrem adoleszenten Entwicklungsprozeß dazu in der Lage waren, der Gesellschaft auf diese Weise einen kritischen Spiegel vorzuhalten*. Jene Jugendlichen, die eher eine idyllische und harmonisierende Zukunftsvision zeichneten, oder in deren Zeichnungen jegliche kulturkritische Dimension fehlte, waren i.d.R. in einer weit prekäreren psychischen Situation und schienen alle Kräfte für ihre individuelle Problembewältigung aufwenden zu müssen, so daß die Kraft zur Kritik an der gesellschaftlichen Außenwelt fehlte.

Konträre Beobachtungen machten wir bei den jüngeren Latenzkindern unserer Untersuchung. In diesem Alter ist das Vorherrschen ausschließlich negativer Zukunftsprojektionen in den Zeichnungen selten (solche Visionen waren nur bei 8 % der Kasseler Zweitkläßler und bei 2 % der Jenenser zu finden) und, wie wir anhand der beiden Einzelporträts hier diskutiert haben, i.d.R. ein Hinweis auf eine belastende psychische

Situation, sofern die negativen Zukunftsvisionen einhergehen mit einer Verarmung der Phantasietätigkeit. Entsprechend psychoanalytischen Entwicklungskonzepten betrachten die Kinder zu Beginn der Latenz die Welt noch sehr „über den Rand der eigenen Familie“ hinaus: Verfugte das Kind über eine „good-enough-family“, d.h. boten ihm seine familiären Bezugspersonen genügend Schutz und Hilfe zur Bewältigung seiner frühinfantilen Konflikte, wird es diese – im gesamten gesehen – positive Grunderfahrung auch auf seine Zukunft projizieren. Die Zukunftsvisionen können daher bei jüngeren Grundschulkindern wie eine Gesamtbilanz der bisherigen Sozialisationserfahrungen betrachtet werden.

Neben den erwähnten Gemeinsamkeiten in den Zukunftsprojektionen der Kinder und Jugendlichen in Ost und West möchten wir noch einige der auffallendsten Unterschiede aufzuführen: Manche Themen tauchten entweder nur bei den Jenenser oder nur bei den Kasseler Kindern auf (z.B. Arbeitslosigkeit nur bei den Jenenser, „Medienthemen“ wie Batman u.a. nur bei den Kasseler Grundschulkindern). Unerwartet deutlich waren die Unterschiede in der psychosomatischen Befindlichkeit der Kinder der 4. Klassen und der Jugendlichen in Ost und West. Z.B. drückten 46,6 % der Jenenser im Gegensatz zu 25 % der Kasseler Schülerinnen und Schüler aus, daß sie unter „häufigen Beschwerden“ leiden. Es waren u.a. diese Beobachtungen aus dem Gießener Beschwerdefragebogen, die auffallend häufig geäußerte Selbstkritik der Jenenser Kinder und Jugendlichen sowie die für uns so auffällige ungebrochene Unterordnung unter Autoritäten (z.B. unter die Lehrer, aber auch unter uns als Forscherinnen). All dies waren für uns Hinweise auf eine vermehrte psychische Unsicherheit und mangelndes Selbstvertrauen, die uns für den Einfluß der kollektiven Frühsozialisation auf diese Dimensionen der psychischen Befindlichkeit der Heranwachsenden sensibilisierten und uns bewogen, in einem zweiten Auswertungsschritt dem *Ineinanderwirken von kollektiver Frühsozialisation und individuellen Entwicklungen, exemplarisch bezogen auf unterschiedliche Verläufe von Autonomie, Identität und Objektbeziehungsfähigkeit, in Ost und West nachzugehen*. Dabei bezogen wir uns – wie bereits gesagt – auf neuere Diskussionen in der psychoanalytischen Community zur Autonomie- und Identitätsentwicklung sowie der damit einhergehenden Objektbeziehungen, wie sie sich z.Zt. vor allem durch den interdisziplinären Dialog mit der Neuen Säuglingsforschung entfalten. Kurz zusammengefaßt wird darin pointiert von einer Kontinuität psychischer Entwicklungsprozesse von den ersten Lebenstagen an ausgegangen und postuliert, daß Autonomieentwicklung und Objektbeziehungserfahrungen untrennbar miteinander verbunden sind und daher nicht voneinander losgelöst betrachtet werden können. So baut z.B. kreativ autonomes wie auch soziales Verhalten sowohl auf einer stabilen Autonomieentwicklung als auch auf der Fähigkeit zu tragenden Objektbeziehungen auf. Eine verfrüht abverlangte Selbständigkeit, die eine forcierte Trennung vom Liebesobjekt erfordert, hinterläßt Unsicherheiten im Autonomie- und Objektbeziehungsbereich und erschwert so-

wohl individuiertes als auch soziales Verhalten. Pseudosolidarisches oder egoistisch-überindividualisiertes Verhalten können mögliche Störungsformen sein, die sich aufgrund solcher früher Traumatisierungen aufbauen.

Diese theoretischen Konzepte dienten uns als Interpretationsfolie vieler Detailergebnisse vor allem aus dem SFT, die wir mit spezifischen Chancen und Risiken der beiden kollektiven Frühsozialisationssysteme (der DDR bzw. der alten BRD) hypothetisch in Beziehung setzten. Erst im Laufe unserer Recherchen war uns deutlich geworden, welche beträchtliche *Unterschiede in der kollektiven Frühsozialisation der beiden deutschen Staaten* bestanden hatten, und wie sehr diese in (nur z.T. bewußtem) Zusammenhang mit den jeweiligen vorherrschenden Wertesystemen und Erziehungsideologien standen. Entsprechend in der DDR ein durchorganisiertes Versorgungssystem (Krippen, Kindergärten, Horte) der offiziellen Erziehungsideologie einer Unterordnung des Individuums unter kollektive, staatliche Ziele, war in der Bundesrepublik eine individualisierte, auf die Familie ausgerichtete Früherziehung vorherrschend (s. dazu die oben gebrachte Übersicht mit Prozentangaben zum Besuch frühkindlicher Erziehungsinstitutionen). Daher gewannen wir, pointiert formuliert, mehr und mehr den Eindruck, daß die Politiker der DDR versuchten, auf Kosten intensiver Bindungen an familiäre Bezugspersonen eine frühe Identifikation mit dem sozialistischen System zu fördern. Auch andere Facetten der frühkindlichen Erziehung (z.B. die i.d.R. rigide Sauberkeitserziehung in den Krippen und Familien ab dem 2. Lebensjahr) erschwerten (aus psychoanalytischer Sicht) wahrscheinlich eine frühe, stabile Autonomieentwicklung. Dagegen wurde großes Gewicht auf die Entwicklung einer frühen funktionalen Selbstständigkeit gelegt.

Im Gegensatz dazu scheint in der ehemaligen BRD ein anderes Risiko für die Früherziehung bestanden zu haben: wie wir anhand einiger exemplarischer Fallportäts in unserem Buch diskutierten, brachte dort das individualisierte Erziehungssystem bei gleichzeitigem Fehlen stützender sozialer Strukturen und Hilfsdienste eher die Gefahr einer Überforderung einzelner Mütter bzw. Kleinfamilien mit sich. Einige der westlichen Kinder waren offensichtlich von der chronischen Überforderungssituation ihrer Eltern geprägt, die – ohne auf ein tragendes soziales Netz zurückgreifen zu können – Opfer eines latent sozialdarwinistischen Denkens unserer modernen Industriegesellschaft geworden waren.

Da wir in diesem Rahmen nicht auf die Vielzahl der Spuren eingehen können, die diese unterschiedlichen kollektiven Frühsozialisationssysteme bei den untersuchten Kindern und Jugendlichen in Ost und West hinterlassen hatten, denen wir in all unseren Daten begegneten, möchten wir diese Ergebnisse abschließend als These überspitzt und plakativ zusammenzufassen:

Uns wurde im Laufe dieser Studie immer deutlicher, daß sich die beiden unterschiedlichen Gesellschaftssysteme in der BRD und der DDR institu-

tionelle Formen der Frühsozialisation geschaffen hatten, die – mit großer Wahrscheinlichkeit – jene Menschen hervorgebracht haben, die das jeweilige System brauchte: hochindividualistische, konkurrenzfähige Individuen im spätkapitalistischen Westen, ins Kollektiv sich einfügende, in ihrer Eigeninitiative oftmals gebremste, zu solidarischem Verhalten bereite Menschen im Osten. Auf beiden Seiten gibt es spezifische gesellschaftlich geprägte Stärken und Defizite im Autonomie- und Beziehungsbereich, die – allerdings in verhüllter Form psychischer Tiefenstrukturen bei einzelnen Menschen in Ost und West – wohl noch lange unbemerkt ihre Wirkung entfalten können.

## Literatur

Bernhardt, H.

1992 Zwischen Selbständigkeit und Anpassungsdruck. Zur Ich-Entwicklung von Kindern in der ehemaligen DDR. In: Die Grundschulzeitschrift, 6. Jg. Dez. 1992, S. 15.

Blos, P.

1990 Sohn und Vater. Diesseits und jenseits des Ödipuskomplexes. Stuttgart: Klett Cotta.

Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft

1985 (Hrsg.): Werthaltungen, Zukunftserwartungen und bildungspolitische Vorstellungen der Jugend 1985. Eine Repräsentativbefragung des EMNID Instituts. Bad Honnef: Bock.

Corman, L.

1977 Der Schwarzfuß-Test. Basel: Reinhardt Verlag.

Emde, R.N.

1983 Dialogue from Infancy. New York: Int. Univ. Press.

Emde, R.N.

1988 Development terminable and interminable I: Innate and motivational factors from infancy. Int. J. Psychoanal., 69, 23-42. II: Recent psychoanalytic theory and therapeutic considerations. Int. J. Psychoanal., 69, 283-296.

Erikson, E.H.

1966 Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fend, H.

1988 Sozialgeschichte des Aufwachsens. Frankfurt (Suhrkamp).

Freud, A.

1972 Wege und Irrwege der Kinderentwicklung. Stuttgart: Klett.

Freud, S.

1933 Warum Krieg? GW XIV, 11-27.

Friedrich, W./Riese, H. (Hrsg.)

1991 Jugend und Jugendforschung in der DDR. Gesellschaftspolitische Situationen, Sozialisation und Mentalitätsentwicklung in den 80er Jahren. Opladen (Leske & Budrich).

Garlichs, A.

1989 Bilder und Bildung. In: Heipcke, K. (Hrsg) (vgl. unten), 79-93.

1990 Die pädagogische Aufgabe der Grundschule heute. Veränderungen in der Lebenssituation von Kindern und Konsequenzen für die Schule. In: Akademie der Pädagogischen Wissenschaften/Institute für Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft-Fachinformationszentrum Bildung (Hrsg.): Unterstufe/Grundschule ind Ost und West. Erstes deutsch-deutsches Kolloquium am 29. und 30. Juni 1990. Berlin, 87-95.

1992 Die Bedeutung der Schule. Unterstützungsfunktionen der Grundschule bei der Autonomieentwicklung von Kindern. In: Die Grundschulzeitschrift, 6. Jg., S. 16-21.

Garlichs, A./Fuß, A./Kimm, N.

1992 Aufmüppigkeit ist nicht gefragt! Grundschüler aus Thüringen und Hessen äußern sich zu Normen des Wohlverhaltens. In: Die Grundschulzeitschrift, 6. Jg., S. 12-14.

Garlichs, A./Leuzinger-Bohleber, M.

1992 Selbständigkeit beginnt beim Säugling. Autonomieentwicklung als lebenslange Aufgabe. In: Die Grundschulzeitschrift, 6. Jg., S. 5-7.

1992a Vom Glück und Schmerz des Andersseins. Von der Autonomieentwicklung bei Grundschulern. In: Die Grundschulzeitschrift, 6. Jg., S. 22-31.

Gysi, J. (Hrsg.):

1989 Familienleben in der DDR. Berlin: Akademie-Verlag.

Göppel, R.

1994 Anfänge der menschlichen Subjektivität. Zeitschrift für Pädagogik, 40, 2, 247-264.

Heipcke, K. (Hrsg.)

o.J. Hat Bildung noch Zukunft? Herausforderungen angesichts der gefährdeten Welt. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Hennig, W./Friedrich, W. (Hrsg.):

1991 Jugend in der DDR. Daten und Ergebnisse der Jugendforschung vor der Wende. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

Israel, A.

1992 Meine Wut... ich scheiße (?) sie aus. Zu den Entwicklungsbedingungen von Kindern im Osten Deutschlands. In: ICH, Heft 3.

Jugendwerk der Deutschen Shell

1986 Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Opladen: Leske & Budrich.

Kristeva, J.

1988 Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (1990).

Laufer, M. & Laufer, E.

1984 Adolescence and developmental breakdown. A Psychoanalytic view. New Haven: Yale Univ. Press.

Lichtenberg, J.D.

1983 Psychoanalysis and Infant Research. Hilldale, N.J.: The Analytic Press.

Leuzinger-Bohleber, M.

1984 Psychotherapeutische Denkprozesse. Ulm: PSZ Verlag (Springer).

1985 Psychoanalytische Kurztherapien. Zur Psychoanalyse in Institutionen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

1987 Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen. Band 1: Eine hypothesengenerierende Einzelfallstudie. Berlin: Springer (PSZ Verlag), Band 2, (1989): Fünf aggregierte Einzelfallstudien.

Leuzinger-Bohleber, M./Garlichs, A.

1992 Zukunftshoffnungen und Zukunftängste bei Kindern und Jugendlichen aus beiden Teilen Deutschlands. In: Plassmann, R. (Hrsg.): Chance und Aufgabe der Psychoanalyse im historischen Kontext. Frankfurt a.M.: Gerber und Reusch, S. 83-111.

1993 Sozialisation Wets-Ost. Zukunftserwartungen, Autonomieentwicklung und Beziehungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim: JUVENTA.

Melzer, W.

1992 Jugend und Politik in Deutschland. Gesellschaftliche Einstellungen, Zukunftsorientierungen und Rechtsextremismus-Potential Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland. Opladen: Leske & Budrich.

Melzer, W./Lukowski, W./Schmidt, L.

1991 Deutsch-polnischer Jugendreport. Lebenswelten im Kulturvergleich. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

Munker, J. (Hrsg.)

1985 Die Welt in 100 Jahren. Wie Kinder die Zukunft sehen. Ein Bilderbuch für Erwachsene.

Parin, P./Morgenthaler, F./Parin-Mattéy, G.

1976 Fürchte Deinen Nächsten wie Dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika. Frankfurt a.M.:Suhrkamp.

Petri, H.

1989 Erziehungsgewalt. Zum Verhältnis von persönlicher und gesellschaftlicher Gewaltausübung in der Erziehung. Frankfurt: Fischer.

Pollmer, K./Hurrelmann, K.

1992 Familientraditionen und Erziehungsstile in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. In: Kind, Jugend und Gesellschaft. 37. Jg., Heft 1, S. 2-7.

Prehler, M./Kupfer, J./Brähler, E.

1990 Der Gießener Beschwerdebogen für Kinder und Jugendliche. Unveröffentlichtes Manuskript. Erscheint vorauss. 1991 beim Huber Verlag, Bern.

Richter, H.E.

1985 Unsere Kinder und das Problem des Friedens. In: Munker (vgl. oben), S. 9-17.

Richter, H.E./Brähler, E./Bock, M./Wirth, H.J.

1990 Untersuchung eines möglichen Zusammenhangs von negativen gesellschaftsbezogenen Zukunftserwartungen und psychosomatischen Auffälligkeiten bei Jugendlichen. Unveröffentlichter Forschungsantrag.

Schacht, L.

1987 Der imaginäre Planet. Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis II, 1, 88-108.

Schmid, Th.

1990 Staatsbegräbnis von ziviler Gesellschaft. Berlin: Rotbuch.

Schreiner, G.

1989 Jugendliche im Atomzeitalter-Ära Gorbatschow. Ergebnisse der Göttinger Befragung. Teil I: Beiträge der Göttinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Frieden und Abrüstung e.V. Göttingen.

1990 Nach Tschernobyl. Jugendliche zur zivilen Nutzung der Kernenergie. Ergebnisse der Göttinger Befragung, Teil I. Beiträge der Göttinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Frieden und Abrüstung e.V., Göttingen.

Statistisches Jahrbuch 1991 für das Vereinte Deutschland, Wiesbaden 1991.

Stern, D.

1985 The Interpersonal World of the Infant. New York: Basic Books. Deutsche Übersetzung (1992): Die Lebenserfahrung eines Säuglings. Stuttgart: Klett Cotta.

Unterbrunner, U.

1991 Umweltangst - Umwelterziehung. Linz: Veritas.

Wallerstein, J./Blakeslee, S.

1989 Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie. München: Droemer Knaur.

Zinnecker, Jürgen u.a.:

1992 Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 1-4. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske & Budrich.